

# Geschützte Werkstatt

Der Stadt-Land-Graben ist nur vordergründig. In Wahrheit gibt es einen neuen Klassenkampf in der Schweiz: zwischen Staatsprofiteuren und dem Rest der Bevölkerung.

Von Peter Keller



Verachtung gegenüber dem Krampfer.



Die Analyse des SVP-Erfolges war schnell bei der Hand: Die Frustrierten und Doofen hätten der Schweizerischen Volkspartei zum Wahlsieg verholfen – oder wie sich der SRF-Hauspolitologe Claude Longchamp etwas gepflegter ausdrückte: «Bürger, die eher aus den unteren Bildungsschichten kommen». Longchamp, der Akademiker mit SP-Partei-buch, meint damit Menschen mit Berufsabschlüssen.

Das Ergebnis sei ein Votum der Angst gewesen, waren sich die medialen Lautsprecher einig, der Modernisierungsverlierer wählte rechts. Zudem verschärfe sich der Stadt-Land-Graben: Während das Land und die Agglomerationen bürgerlicher würden, akzentuieren sich die Städte links – selbstredend leben dort die «progressiven» Kräfte der Schweiz. Oder mit den Worten des Politologen Lukas Golder: «Es ist wieder angesagt, in den Städten zu leben – gerade bei Kreativen, Marketingfachleuten oder Selbständigen.» Diese sähen die internationale Öffnung als Chance, seien gutsituiert und wählten eher SP oder grün.

So ist er also, der urbane Durchschnittswähler: kreativ und selbständig, ein Gutverdiener, international orientiert und links. Was dabei als Vertretung in der nationalen Politik herauskommt, gewissermassen als Destillat dieser progressiven Stimmbevölkerung, ist im Stadt-

kanton Basel zu besichtigen: Silvia Schenker, SP-Nationalrätin und Sozialarbeiterin. Man könnte ein paar Dutzend andere Namen nennen. Wenn sich hier ein Graben öffnet, hat das nur vordergründig mit Stadt und Land zu tun. In Wahrheit verdient kaum ein links-grüner Kandidat für die nationalen Parlamente sein Brot ausserhalb des Staates oder parastaatlicher Einrichtungen. Auch im Parlament tummeln sich vornehmlich Staatsdiener, Berufspolitiker, Funktionäre und ein paar Juristen.

## Sozialfälle schaffen gutbezahlte Jobs

Wenn sich die Linken über frustrierte Modernisierungsverlierer auslassen, kommt zweierlei zum Ausdruck: zum einen die kaum kaschierte Verachtung gegenüber der arbeitenden Berufsbevölkerung. Bei den Handwerkern und Angestellten ist längstens angekommen, dass die SP im Zweifelsfall den importierten Sozialfall aus Afrika dem einheimischen Krampfer vorzieht. Denn der Sozialfall – auch jener mit Schweizer Pass – schafft gutbezahlte Jobs im Fürsorge- und Betreuungsgürtel.

Darüber hinaus ist es relativ billig, in der staatlich geschützten Werkstatt zu sitzen und die Nase zu rümpfen über jene Leute, die den eisigen Wind der Globalisierung nicht nur aus Nachrichten kennen. Der neue CS-Chef hat gerade angeordnet, dass in der Schweiz 1600 Stellen gestrichen werden. Die Branche wird weltweit durchgeschüttelt, der hiesige Radikal-

abbau ist jedoch auch eine Folge der Überregulierung, wie sie von Eveline Widmer-Schlumpfs Finma-Vasallen betrieben wird. Was wiederum den Blick auf den wahren Graben im Land schärft: Während sich der Finanzplatz bereits in der Schrumpfungsphase befindet, wächst der öffentliche Sektor munter weiter – während der Werkplatz spart, Stellen streicht, länger arbeitet, tut sich beim Staat gar nichts in diese Richtung.

Man muss es sich heute tatsächlich leisten können, in den Kernstädten zu leben. Staatlich besoldete Angestellte sind hier im Vorteil. Beispiel Zürich: Die kantonalen Durchschnittslöhne (Direktionen, Staatskanzlei, Polizei- und Lehrpersonal) betragen brutto 113 000 Franken (2012). Der private Sektor kommt gemäss BfS auf 77 412 Franken. Das Bild deckt sich mit den gesamtschweizerischen Verhältnissen: Hier stehen sich 7750 Franken Monatslohn brutto (öffentlich) und 6118 Franken (privat) gegenüber.

Nun möge man nicht einwenden, dass Bund, Kantone und Gemeinden eben mehr Akademiker und besser qualifiziertes Personal beschäftigten. Viele dieser Angestellten würden anderswo gar keinen Job finden oder nur zu ganz anderen Konditionen. Anders gesagt: Die angeblichen «Globalisierungsverlierer» mit Schweizer Berufslehre (sprich: Fachkräfte) finden in der ganzen Welt eine Arbeitsstelle – auf zusätzliche Sozialarbeiter, Ethnologen und Historiker dagegen wartet niemand in London, Paris oder New York.

Es tut sich in der Schweiz tatsächlich ein gefährlicher Graben auf: Da ist einmal jener Teil der Bevölkerung, der in der Privatwirtschaft arbeitet und nicht nur den staatlichen Sektor durchfüttern muss, sondern auch noch den härter gewordenen internationalen Druck (Zuwanderung plus Globalisierung) verdauen muss. Auf der anderen Seite sammeln sich in den Städten unter rot-grüner Vorherrschaft jene «soziokulturellen Eliten», die wenig bis nichts zur Wertschöpfung im Land beitragen. In der Verwaltung haben sich regelrechte Monokulturen herausgebildet.

Zum Modernisierungsverlierer kann nur werden, wer der globalen Veränderung ausgesetzt ist. Wer beim Staat untergekommen ist und gemäss Lohnbändern bezahlt wird, faktisch über einen Kündigungsschutz verfügt und dazu noch im Durchschnitt mehr kassiert als im Privatsektor, gehört tatsächlich zu den Globalisierungsgewinnern. Sich etwas darauf einzubilden, dazu besteht freilich kein Anlass. ○